



PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE KARLSRUHE
KARLSRUHE UNIVERSITY OF EDUCATION

Akademisches Auslandsamt / Office of International Affairs

Dr. Virginia Teichmann, Leitung / Director

Ute Fernandez, Sekretariat / Secretary

10. SOKRATES/ERASMUS-Jahrestagung

Bonn – Bad Godesberg

7.-8. Juli 2005

"Transnational Mobility – the "Poor Cousin" of Bologna?"

**ERASMUS-Disseminationsprojekt "Good Practice Models":
Untersuchung zur ERASMUS-Mobilität in ausgewählten Fachbereichen**

**Darstellung aus der Sicht
der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe (Baden-Württ.)**

Vielen Dank, Frau Morhard; liebe Kolleginnen und Kollegen:

Diese Darstellung des ERASMUS-Disseminationsprojekts "Good Practice Models" aus der Sicht der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, einer kleinen Hochschule mit etwa 3.000 Studierenden, gliedert sich zeitlich in drei Phasen: die Phase der Datenerhebung, die Phase der Tagung in Wien und die Zeit nach dem Projekt und möchte dazu dienen, Sie zu ermutigen, an einem solchen Projekt teilzunehmen oder gar selber eins ins Leben zu rufen.

I. Erhebungsphase

Wir stellten gleich am Anfang der Erhebungsphase fest, dass es gar nicht so einfach ist, ehemalige "outgoing" ERASMUS-Studierende und deren Arbeitgeber auf Anhieb zu finden und zu gewinnen; das heißt, dass uns durch dieses Projekt deutlich bewusst wurde, dass der Kontakt zu den **Ehemaligen** ("Alumni") **eigentlich dem persönlichen Zufall überlassen** wird und dass wir

wenig über die weiteren Laufbahnen unserer Absolventinnen und Absolventen wissen. Wenn wir etwas über die langfristigen Auswirkungen des ERASMUS-Aufenthalts (oder des Auslandsaufenthalts zu Studienzwecken allgemein) unserer Studierenden wirklich fundiert aussagen wollen, müssten wir ganz anders diese Daten erheben und pflegen.

Aber auf der positiven Seite hat die Teilnahme an der Erhebungsphase der Hochschule die unerwartete **Chance** angeboten, die vergangenen Jahre seit Anfang unserer EU-Aktivitäten **Revue passieren** zu lassen und dabei zu merken, wie viel sich eigentlich geändert hat: das fremdsprachliche Niveau sowie das interkulturelle Bewusstsein sind im Hauptstudium (bemerktbar in den Schulpraktika und im Staatsexamen) angestiegen, diese Studierenden sind allgemein menschlich reifer, können in der Regel ihre Zeit besser einteilen und selbständiger arbeiten und empfehlen ihren Kommilitonen/innen in den jüngeren Semestern, sich unbedingt um einen ERASMUS-Platz zu bewerben. Das heißt, dass das **Leistungsniveau**, das nach dem Auslandsaufenthalt von den meisten zurückgekehrten Studierenden erreicht wird, **zur Messlatte geworden ist** und dass die Studierenden das selber merken und so weitergeben.

Aus Hochschulsicht waren einige Überraschungen in den Erhebungsergebnissen der Fallstudienteilnehmer:

Die ehemalige Studentin, die im Wintersemester 1999/2000 ein Semester an der University of Limerick in Irland studierte und jetzt Hauptschullehrerin im ländlichen Bereich ist, führte an, dass ihre **Glaubwürdigkeit bei den Eltern** größer ist, wenn sie an den Elternabenden sich u.a. damit vorstellt, dass sie im englischsprachigen Ausland studiert hat; und der Schulleiter – in dieser Studie der "Arbeitgeber" – betonte, dass die Junglehrer/innen, die im Ausland studiert haben, in seiner Erfahrung über **eine höhere soziale Kompetenz** verfügen, die der Schule auf verschiedenen Ebenen zu Gute kommt.

II. Abschlusstagung

Da relativ schnell klar wurde, dass die Vorgehensweise der Untersuchung aus deutscher Sicht **einige Desiderata** offen ließ, waren es **eher Einzelheiten** als allgemeine Einsichten, die sich als nützlich erwiesen.

Zu diesen Einzelheiten gehörten konstruktive Ideen, die in den Arbeitsgruppen erwähnt wurden, z.B. hochschulintern oder noch besser Deutschland- bzw. EU-weit daraufhin zu arbeiten, dass möglichst **im Abschlusszeugnis** oder eventuell als getrennte **Urkunde** mit entsprechend guter Papierqualität und graphischer Gestaltung der ERASMUS-Aufenthalt dokumentiert wird (ähnlich wie der DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an der Hochschule oder wie in Baden-Württemberg das Landesstipendium).

Unter diesen Ideen waren einige, die man selber immer schon hatte und schon lange versucht, in der internen Hochschuldiskussion zu verankern, die aber mehr Gewicht gewinnen, wenn man zusätzlich anführen kann, dass sie auf einer EU-Tagung positiv diskutiert wurden:

Ein solcher Ansatz wäre, bei **Stellenbesetzungen** im Lehrkörper möglichst in jeder Stellenanzeige – im Fall von Deutschland bedeutet das in Regel in der "Zeit" – egal in welchem Fachbereich ein **Auslandsaufenthalt und solide Fremdsprachenkompetenz als "wünschenswert"** anzuführen, um allmählich ein stärkeres Internationalisierungsbewusstsein im Lehrkörper der Hochschule aufzubauen;

oder bei der **Gestaltung der neuen Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschlüssen** ständig dafür zu plädieren, **Freiräume zu lassen**, die es erlauben, mindestens ein Semester (= 30 ECTS Punkten) mit nicht vollkommen

vordefinierten Inhalten zu füllen: dieses Thema war für Deutschland vielleicht das wichtigste Thema auf der Tagung in Wien überhaupt, da die Einführung der B.A.-Studiengänge in Deutschland von der Definition her eine Studienzeitverkürzung bedeutet: alle Fachvertreter sind bedacht, möglichst viele vordefinierte Inhalte hineinzupacken mit dem Ergebnis, dass der Auslandsaufenthalt fast zwangsweise dabei herausfällt, wenn man nicht dagegen steuert.

Wenn es nicht gelingen sollte, eine solche Flexibilität in die Prüfungs- und Studienordnungen einzubauen, dann könnte man sich für eine andere Variante stark machen, in der es Dreijahres-Bachelors ohne und Dreieinhalb- bzw. Vierjahres-Bachelors mit Auslandsaufenthalt gibt, was dann im Zeugnis (wie gerade erwähnt) oder in einer getrennten Urkunde bestätigt wird und den Wert des Abschlusses mit Auslandsaufenthalt anhebt.

Auf der Tagung wurde immer wieder spürbar, wie **schwierig** es ist – manchmal eigentlich unmöglich – **Inhalte auch bei genügender Sprachkompetenz im Englischen zu vermitteln**. Ein Beispiel ist das für deutsche Studierende manchmal gravierende Problem, dass der ERASMUS-Aufenthalt sich doch studiumverlängernd auswirken kann, egal wie perfekt ECTS funktioniert: Wenn man in einem Semester an einer deutschen Hochschule z.B. sechs Scheine machen kann und das auf Hauptfach und zwei Nebenfächer verteilt, ist es beim besten Willen oft nicht möglich, rein vom dortigen Studiumaufbau her an einer Hochschule in Schweden oder auf den britischen Inseln so viel abzudecken, weil das System eher drei sehr intensive Module oder gar ein einziges Großprojekt vorsieht, und je nachdem die aufnehmende Hochschule aus internen finanztechnischen Abrechnungsgründen den Bilateralen Vertrag so auslegen muss, dass keine oder allerhöchstens eine Lehrveranstaltung außerhalb des Fachbereichs des Vertrags belegt werden darf. Die Studierenden sind meistens trotzdem bereit, ins Ausland zu gehen; man darf bloß nicht glauben, dass dieses

Problem sich mit einer auf Biegen und Brechen konsequenteren Anwendung von ECTS- oder sonstigen SOKRATES/ERASMUS-Vorschriften beheben lässt.

III. Nach der Tagung

Es ist zwar nicht das Wichtigste, aber auch nicht zu verachten, dass die Teilnahme an einer solchen Tagung eine Chance anbietet, innerhalb der Hochschule auf alle Fälle, und, wenn der Hochschulort klein genug ist und die Hochschulpresseabteilung rege genug ist, auch in der lokalen Öffentlichkeit es bekannter zu machen, dass die Arbeit des Auslandsamtes in einem größeren Rahmen stattfindet. **Eigenmarketing**, wenn fundiert, kann nicht schaden.

Das Wichtigste war aber der **Lernprozess**, wie man überhaupt ein solches **Disseminationsprojekt angehen** könnte, wenn man selber einmal grundsätzliche Fragen der Mobilität oder der sonstigen Hochschulinternationalisierung untersuchen möchte:

Es ist unabdingbar, schon bei der Formulierung der Fragestellungen und des methodischen Vorgehens möglichst viele kompetente Ratgeber aus einschlägigen Fachgebieten (das heißt aus den Sozialwissenschaften) und aus anderen EU-Ländern um Unterstützung zu bitten:

Man kennt zwar das eigene Hochschulsystem relativ gut und die Systeme über die Landesgrenzen hinweg, mit denen man zufällig im Laufe der eigenen Biographie in Kontakt gekommen ist, aber man kann unmöglich die ganze (sogar jetzt erweiterte) europäische Hochschullandschaft und vor allem die gesellschaftlichen Bedingungen, in denen die Hochschulsysteme eingebettet sind, kennen. (Hier sind beispielsweise sowohl die Auswahlverfahren bei der Hochschulaufnahme als auch die Kriterien beim erfolgreichen Übergang aus dem Studium in den Beruf relevant für die Einstellung der Studierenden zum

Auslandsaufenthalt und müssten in einer entsprechenden Untersuchung berücksichtigt werden.)

Das heißt, **um überhaupt die richtigen Fragen zu stellen und das Material zu deren Beantwortung gezielt zu erheben, muss man über Einblicke verfügen, die bewusst im Vorfeld eingeholt werden müssen.**

(Wissenschaftstheoretisch ist dieser der hermeneutische Zirkel; in Abwandlung der Sportlersprache könnte man sagen: "Nach dem Projekt ist vor dem Projekt".)

Wie man es gerade in jedem akademischen Auslandsamt ständig erlebt, bietet Europa eine faszinierende und stimulierende Vielfalt dar - die man der nachwachsenden Generation gerade durch einen ERASMUS-Aufenthalt vermitteln soll und natürlich auch will – diese Vielfalt stellt aber auch eine gewisse Hürde zu einer effektiven Kommunikation und zum Gedankenaustausch dar (und das nicht nur im engeren sprachlichen Sinne). Ein solches "Good Practice Models"-Disseminationsprojekt führt wieder deutlich vor Augen, dass diese europäische Vielfalt zwar Schwäche, aber auch gleichzeitig Stärke und vor allem Herausforderung ist, die uns noch lange beschäftigen wird.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!